Vortrag (*Transkription*)

Isa-Lohman-Siems-Stiftung: Projekt Schnittstellen

Tagung: **Die Gegenwart des Abwesenden** - 28. & 29. April 2012

Nils Zurawski

Karten, cognitive mapping, sozial-räumliche Imagination - Die Vergegenwärtigung des Unbekannten -

Ich fange an mit einem Zitat. Sabine Kienitz hat es schon gesagt, meine Liebe für Geografie hat bestimmt auch mit meiner Liebe für Karten zu tun oder umgekehrt. Ich weiß nicht wie rum, eins kam durch das Andere. Ich mag Karten sehr gerne und kann an fast keinen originellen oder schönen Atlanten vorbeigehen ohne ihn zu kaufen oder zumindest anzuschauen. Neulich habe ich das hier gefunden: Atlas der abgelegenen Inseln. Da halt ich es wahrscheinlich wie die Autorin selbst, zu vielen dieser Inseln werde ich nie hinkommen. Und es gibt ein Eingangszitat in diesem Buch, was ein bisschen in dieses Thema einleiten soll. Ich lese es mal vor. Es ist nicht sehr lang.

„Ich bin mit dem Atlas groß geworden. Und als Atlaskind war ich natürlich nie im Ausland. Dass ein Mädchen aus meiner Klasse tatsächlich - wie es in ihrem Kinderausweis stand - in Helsinki geboren sein sollte, war mir unvorstellbar. Helsinki - diese acht Buchstaben wurden für mich zum Schlüssel zu einer anderen Welt. Und es ist noch heute so, dass ich Deutschen, die zum Beispiel in Nairobi oder Los Angeles geboren sind mit unverhohlener Verwunderung begegne und sie nicht selten für bloße Aufschneider halte. Genauso gut können sie behaupten aus Atlantis, Thule oder aus dem El Dorado zu kommen. Eigentlich weiß ich natürlich, dass es Nairobi und Los Angeles wirklich gibt. Diese Städte sind ja auf den Karten verzeichnet. Aber dass man dort tatsächlich gewesen oder sogar auf die Welt gekommen sein kann, bleibt mir nach wie vor unbegreiflich."

Und dieses kleine Vorwort zu dem Atlas schließt folgendermaßen: „Das konsultieren von Karten kann zwar das Fernweh, das es verursacht, mildern, sogar das Reisen ersetzen, ist aber zugleich weit mehr als eine ästhetische Ersatzbefriedigung. Wer den Atlas aufschlägt begnügt sich nicht mit dem Aufsuchen einzelner exotischer Orte, sondern will maßlos alles auf einmal. Die ganze Welt. Die Sehnsucht wird immer groß sein, größer als die Befriedigung durch das Erreichen des Ersehnten. Ich würde einen Atlas heute noch jedem Reiseführer vorziehen." Ich halte es so ein bisschen dazwischen, weil manchmal auch

ganz praktische Tipps im Reiseführer stehen, wo man zum Beispiel Hotels findet. Aber das zur Einleitung.

Die ganze Welt. Dieser Vortrag baut auf etwas auf, was ich ein Dilemma nennen möchte. Nämlich ein Dilemma, dass wir wissen, dass es eine ganze Welt gibt und viel viel mehr darüber hinaus. Wir aber gleichzeitig wissen, dass wir nur einen ganz kleinen Ausschnitt davon kennen. Das kennen wir nicht, das kennen wir nur vom Bild. Die Milchstraße. Wir wissen, was das ist. Eine Galaxie, wenn wir das sehen. Kein Mensch war da je. Wir befinden uns natürlich mitten in Einer, aber sehen natürlich nicht die Galaxie. Wir wissen viel darüber zu berichten, aber haben eigentlich keine Ahnung, was da stattfindet. Außer einiger physikalischer Größen. Wir kennen unseren eigenen Planeten. Das Bild seit den 60er Jahren, seit den ersten Satellitenflügen hat uns quasi Live-Fotografie unseres eigenen Planeten gebracht. Und wir konnten uns jetzt in unserer Totalität zum ersten Mal wahrnehmen. Wir wussten, es gibt uns alle. Es gibt diesen Erdball. Gleichzeitig wussten wir: Wir waren noch gar nicht überall. Es gab viele unbekannte Orte. Und deswegen stellen sich natürlich die Fragen: Wo bin ich? Wer bin ich? Wo sind die Anderen? Und wer sind die Anderen auf dieser Welt? Also mein einzelnes Schicksal und das Dilemma, dass da mehr ist und wie verhalte ich mich dazu. Was passiert mit dem Unbekannten? Das ist ein zusammengesetztes Bild, „Die Erde bei Nacht“. Es ist natürlich nie Nacht auf der ganzen Welt. Es verdeutlicht jede Menge anderer Dinge, die man an diesen Lichtern sehen kann. Aber das ist heute nicht das Thema.
Die Grundfrage: Meine Position zu der globalen Totalität da draußen, von der ich weiß, dass es sie gibt, die ich aber nicht kenne. Mein eigener Horizont ist relativ eingeschränkt. Ein bisschen wie das Reisen mit dem Atlas. Leuten, die dort her kommen, kann man das nicht glauben.

Ich möchte in dem Vortrag heute mit Karten - es werden nur Bilder und Karten gezeigt - so ein paar Sachen besprechen bzw. dieses Dilemma aufdröseln oder zeigen, was man mit diesem Dilemma auch machen kann. Das muss nämlich kein Hindernis sein, sondern es kann auch durchaus ein Vorteil sein. Ich würde gerne besprechen

- was wir in den Vorstellungen von „Welt“ der Menschen lesen können,
- inwieweit es sich bei diesen sozial-räumlichen Imaginationen um gesellschaftlich und sozial produzierte Phänomene handelt. Es wirkt so ein bisschen so „Ja klar!“, aber das hat Konsequenzen. Und

- wie man diese Schnittstellen des Bekannten und Unbekannten für eine Forschung nutzen kann bzw. ob das nicht sogar die Forschung selbst ist. Also verschiedene Arten methodisch damit umzugehen. Vor allem mit dem, was ganz am Anfang als *cognitive mapping* war.

Die Diskrepanzen - was ich schon gesagt hab - zwischen den eigenen Erfahrungen und nur durch sekundäre Medien oder Erzählungen gesammelten Informationen führen dazu, dass man sich in der Welt verorten muss. Wo bin ich? Wo sind die Anderen? Was bin ich? Wer sind die Anderen? Das zieht sich eigentlich schon - da bin ich ein bisschen vorsichtig mit - durch die Menschheitsgeschichte, aber vielleicht ist das ein Phänomen, das sich durchaus schon lange durch die Menschheitsgeschichte zieht. Und auch an historischen Artefakten wie der Ebstorfer Weltkarte aus dem Kloster in Lüneburg (entstanden im ausgehenden Mittelalter). Das ist eine typische Radkarte des Mittelalters, ausgehendes Mittelalter, rund. Eine runde Karte, oben bzw. in der Mitte ist Jerusalem, oben ist Osten und dann sind ganz viele deutsche Orte v.a. Lüneburger Heide, Braunschweig, ganz viele Kleinigkeiten sind da drin. Es gibt einen Rand, die Erde war eine Scheibe. Das wissen wir ja auch. Das hat sich ja erst vor kurzem geändert. Und dann ganz viele Erzählungen (???) drum rum. Das war so eine Verortung. Viele Wege: Die Karte ist - heute würde man sagen - geographisch natürlich völlig uninteressant, weil man damit nicht zurecht kommt. Aber sie ist natürlich für die Menschen damals, hat Wege, Orte und Wegmarkierungen. In deren Weltbild passt alles da wunderbar rein. Also es ist auch ein Ausdruck des Weltbildes. Was fand statt? Die Fixierung oder die Konzentration auf Jerusalem, die Ausrichtung nach Osten, das verkehrte oder für uns verschobene Weltbild. Die einzelnen Wege, bekannte Königshäuser, immer wieder sind auch mal Tiere drin. Man sieht das da: verschiedene Tiere, Monster, Dämonen und andere Sachen, die dann immer auch wieder in diesen Bildern auftauchen. Die man sich vorstellt. Von denen man nicht wusste, aber sie waren bestimmt da! Oder vielleicht auch nicht? Monster, Dämonen, das sieht man hier in der Karte. Karten waren sehr kunstvoll. Das hat mit heutigen Straßen karten nichts zu tun. Die sind eher langweilig. Das war die bekannte Welt. Man sieht ganz klar Europa. Das kann man so ein bisschen erkennen. Da ist das Mittelmeer, Nordafrika. Na ja, der Rest ist ein bisschen dünner. Irgendwo hier ist heute wahrscheinlich Indien. Damals gab es das offensichtlich nicht. Immer beschützt durch verschiedene Größen, wahrscheinlich Könige, Mönche und andere, und Monster, die man überall hatte und die man sich so vorstellen konnte.

Wesentlich besser schon diese Karte - keine Radkarte mehr, sondern tatsächlich so ein bisschen ein aufgefalteter Globus. Auch hier haben Entwicklungen stattgefunden. Man stellte sich aber etwas vor und das war das Weltbild. Das Weltbild war eigentlich viel größer. Und es hat eine Änderung stattgefunden - Jerusalem ist nicht mehr in der Mitte, obwohl so ein bisschen. Aber es war nicht mehr die Konzentration. Es ging weiter, aber es war trotzdem eine europäische Karte. Denn eine chinesische wäre hier viel - es gibt auch chinesische Karten, die zeigen natürlich China viel größer. +

Dann gibt es Karten - und das habe ich gefunden, als ich einfach mal „Kartographie des Unbekannten“ bei Google eingegeben habe. Man kriegt dann bei der Universität Trier eine ganze Seite mit ganz vielen Kartierungen des Unbekannten. Das hier ist eine Karte, die Inseln anzeigt, die es nie gegeben hat. Und die Beschreibung dazu sagt: „Nicht nur weiße Flecken kannte die Kartographie, sondern auch deren Gegenteil. Nordatlantik-Inseln wie Friesland oder Ikaria (???), im 14. Jahrhundert von den Gebrüdern Xeno (???) bereist, oder Sankt Brandein (???) oder Brasil waren jahrhundertelang bis in alle geographischen Details hinein bekannt. Erst dann wurde nach und nach klar, dass sie gar nicht existierten.“ Und von diesen Karten gibt es ganz viele auf dieser Seite der Universität Trier. Das fand ich ganz schön. Also es gibt auch Atlanten, die Dinge darstellen: Das Bekannte, das aber gar nicht existiert. Also sozusagen „das Andere“. Also wieder die Vorstellung, dessen was man sich vorstellt. Was man wiederbringt, was man erzählt und alles, was da so reinspielt.

Und dann die „Anwesenheit des Unbekannten“. Ich versuche immer den Titel „die Gegenwart des Abwesenden“ bzw. meine Interpretation davon, deutlich zu machen. Das hier sind koloniale Karten. Hier ist Afrika relativ gut vermessen. Das ist eine etwas frühere Karte von Afrika. Sie hat einen weißen Fleck. Aber natürlich wussten alle, die diese Karte gezeichnet haben, dass in diesem weißen Fleck etwas ist. Das Problem dabei - und jetzt kommen wir schon auf kleine Konsequenzen hin - die Eroberung Afrikas fand natürlich auch statt in dem Vertrauen darauf: Da ist nichts. Das gehört keinem. Es gibt ja keine Karten davon. Dann kam man dahin - das ist dann also wesentlich später - und fand trotzdem jede Menge Menschen vor. Kulturen, Völker mit eigenem Leben und eigenen Rechtssystemen. Das ganze Programm. Und man nahm denen das einfach weg. Sie hatten ja nichts: Keine Karten, keine Vorstellungen, vielleicht keine Schrift, vielleicht doch. Aber in der Vorstellung war das *terra incognita*, sozusagen leeres Land, das man erst finden musste. Und als man dann da war, stellte man fest: Das ist total gefährlich. Das ist der dunkle Kontinent. Wer Joseph Konrads (???) *Herz der Finsternis* kennt - das ist eine

exemplarische Reise den Kongo hoch in das koloniale dunkle Herz Afrikas - der spielt genau mit diesem Klischee (?). Es ist unbekannt, es gehört uns aber doch. Der Einbruch in diese *terra incognita*, in das Unbekannte, sozusagen in die Hölle, aber auch in die eigene Hölle, wie sich am Ende des Romans herausstellt. Also solche Karten haben Konsequenzen! „Da ist doch keiner. Das können wir uns doch nehmen." Die Vorstellung vom Abwesenden, vom Unbekannten und wie man damit umgeht.

Wie man mit anderen Sachen des Unbekannten umgeht und wie man sich die Welt vorstellt: Das ist eine klassische Karte, die einige von uns vielleicht noch aus dem Schulunterricht kennen. So sah die Welt auch einmal aus: Aufgeteilt. Das war ordentlich. Das wusste jeder auf welcher Seite er war: blau oder rot. Der Rest der Welt musste sich so ein bisschen anschließen, links die Guten, rechts die nicht so Guten. So habe ich das in der Schule gelernt! Es gibt andere, die haben es andersrum gelernt. Das kann man geographisch erklären. Aber das kann man natürlich auch im Kopf erklären. Also die Vorstellung wie die Welt aufgeteilt ist. Was dahinter passierte, beeinflusst natürlich auch. Es beeinflusst einerseits, wie man solche Karten baut. Aber solche Karten und solche Vorstellungen sind natürlich auch wirkmächtig, wie Welt erzählt wird, wie Welt geordnet wird. Wo befinde ich mich? Wenn mir heute - ich bemerke das immer wieder - ein Satz entgleitet wie „Bei uns in Deutschland damals..." und ich rede mit einem aus Deutschland Stammenden, dann meine ich ganz klar Westdeutschland. Das war bei uns in Deutschland! Und ich meine eigentlich alles und auch nichts, aber das ist <u>mein</u> Bild, <u>meine</u> Vorstellung davon. So bin ich aufgewachsen als westdeutscher Jugendlicher. Ein ganz klarer Fall: Das war verortet, das war meine *mental map* von der Welt. Da gab es eine Mauer. Alles rechts also auf einer Karte östlich davon, war nicht so wichtig, alles andere war meine Welt. Da konnte ich auch hinreisen. Bei allem anderen war es ein bisschen schwieriger. Das heißt da war eine große Mauer und dahinter war das Reich des Unbekannten. Wir kennen das alles aus alten Spionage-Romanen. Es wurde von beiden Seiten alles mögliche veranstaltet, um dahinter zu kommen, was die eigentlich treiben. Jede Menge Filme, jede Menge Literatur. Das war das Unbekannte und das Unbekannte musste man irgendwie überwachen bzw. einen Einblick darin erhalten. Nun könnte man meinen, seit 1988, dem Fall der Mauer und der zusammenwachsenden Welt - wo das Weltbild wesentlich komplizierter aussieht als dieses blau-rot-Schema - ist das alles weggefallen. Jetzt wissen wir ja endlich: Wir sind eine Welt. Wir können überallhin reisen. Es gibt diese Grenzen nicht mehr. Es gibt nur eine kleine, aber gut. Korea ist klein und umzingelt.

Trotzdem haben wir das Problem, dass wir immer noch etwas wissen wollen. Denn ein Phänomen ist - und das sagt auch dieser Schlusssatz der Einleitung: „Die Sehnsucht wird immer groß sein, größer als die Befriedigung durch das Erreichen des Ersehnten.“ Möchte man also etwas wissen und entdeckt man neue Gebiete, überkommt man nicht das Unbekannte, sondern drängt nur die Grenze des Unbekannten weiter vor sich her. Trotzdem wir den globalen Planeten haben, haben wir immer noch das Phänomen, dass es Unbekanntes gibt. Vermeintlich konstruiert oder auch wirklich unbekannt. Und um das zu haben muss man überwachen. Das hier ist ein Satellitenbild zur Überwachung von Agrar-Produktion im Kampf gegen Drogenanbau. Man kann aber solche Satellitenaufnahmen auch im Kampf gegen Migration benutzen. Es wird benutzt, um im Mittelmeer Flüchtlingsströme zu überwachen. Von Afrika auf die kanarischen Inseln, von Nordafrika nach Lampedusa, nach Spanien etc. Da werden Bewegungen überwacht. Es gibt auch tolle Werbung im Internet dafür: „observe to act with precision“ ist der Werbespruch von *Spot Image*. Da hat man das ganze System, military center und so. Man ist darauf angewiesen, dass man das Unbekannte sozusagen überwacht. Obwohl man theoretisch oder konzeptionell natürlich alles sieht und alles weiß, gibt es immer noch Unbekanntes. Das kann man geographisch sehen: Ich bin hier, ich kann nicht überall hingucken, ich brauche Hilfsmittel, sozusagen die Verlängerung meiner Sinne. Aber es geht natürlich wesentlich tiefer.

Es geht tiefer! Wenn man sich dieses profane Beispiel anguckt: Wir sind zurück in Hamburg und haben den Weltraum verlassen. Die Kriminalitätsrate (Gewaltkriminalität) in Hamburg, dazu gibt es jedes Jahr im Hamburger Abendblatt eine Karte. Ich freue mich immer wieder und kann immer mit Seminaren darüber sprechen, weil ich die Karten jedes Mal schlecht finde. Sie erfüllen aber jedes Mal den Zweck, den sie für mich erfüllen sollen, nämlich Objekt der Kritik zu sein. Jedes Jahr ist es ein bisschen anders, mal ist es Straßenkriminalität, mal sind es Jugendliche (also Tatverdächtige unter 21 Jahren). Vielleicht fühlen sich einige von Ihnen jetzt enttäuscht, dass Vorurteile nicht bestätigt werden. Wir können ja mal gucken. Steilshoop: 9 und weniger; Mümmelmannsberg liegt halt doch hoch; Lohbrügge und Billstedt sind hoch; Wilhelmsburg ist hoch, liegt aber mit der Kriminalitätsrate zum Beispiel unter dem Hamburger Durchschnitt. Was gezeigt sind, sind nur Verzerrungen. Es werden statistische Daten auf den Raum gelegt und der Raum wird miteinander verglichen. Wir wissen gar nicht - Rahlstedt und Wilhelmsburg sind riesengroße Stadtteile, Sankt Georg, Hamm und die anderen sind relativ klein, wenn man

das mal so sieht für unsere Nicht-Hamburg-Kollegen. Hier sind unheimlich viele kleine Stadtteile. Unter 21 Jahren ... heißt das, dass da viele Jugendliche wohnen? Dass hier viele Jugendliche hingehen, um hier kriminell zu werden? Heißt das, dass sie nur hier agieren, weil da ein Jugendzentrum ist? Oder sind die überall in Rahlstedt? Auf Sankt Pauli: Was soll das? 27.000 Einwohner gibt es auf Sankt Pauli. Man schätzt zwischen 10 und 25 Millionen Menschen jährlich auf der Reeperbahn. Die Frage ist: Sind das 200 und mehr von den 27.000 Einwohnern? Das ist eine statistische Verzerrung. Hier wird ein Bild konstruiert. Was mache ich mit dem Bild? Das ist wirkmächtig! Was passiert, wenn so etwas getan wird? Es werden Forderungen nach Überwachungsmitteln laut. Weil man etwas Unbekanntes hat. Man kennt ja diese Kriminalität. Ob das nun unter 21-jährige sind, oder ob das andere Deliktarten oder Kriminelle oder andere Gruppen sind, ist ganz egal. Man kennt sie nicht und man muss etwas dagegen tun. Logische Folgerung: Man möchte Kameras installieren. Eine Methode. Es gibt andere Methoden, aber diese ist so schön plastisch und Kameras kennt jeder. Das ist eine Kamera von der Reeperbahn. Inzwischen filmt sie nicht mehr. Ob sie mich damals gefilmt hat, weiß ich nicht. Man will hineinblicken. Man will sozusagen das sehen, was man nicht weiß.

Das ist aus einer Forschung, was ich jetzt zeige. Es ist wieder Hamburg. Das ist eine qualitative Forschung, die wir in zwei Hamburger Stadtteilen gemacht haben. Beziehungsweise in einem Viertel, das in diesem Stadtteil liegt. Hier oben eine kleine Siedlung und in Sankt Georg, das ist hier. Diese zwölf Menschen haben wir dort einem aufwendigen kartographischen Verfahren unterzogen. In den Interviews - über zwei Stunden ihrer Zeit, die sie uns gewidmet haben - kam heraus, dass das ungefähr der Bewegungsraum dieser zwölf Menschen ist. Das ist klar. Sie sind viel in ihrem eigenen Viertel. Manche arbeiten in der Stadt, deswegen ist das höher. Sie kennen viele Viertel eher nicht. Sie wissen aber über viele etwas zu sagen. Zum Beispiel nämlich, wo sie sich nachts unsicher fühlen. Es sind nur zwölf. Ich würde das nicht im Hamburger Abendblatt veröffentlichen, als „Wo fühlen sich Hamburger unsicher?“. Aber es zeigt zumindest - in den Interviews kommt das wieder. Auch die Frage nach Videoüberwachung: „Wo würden sie welche installieren?“, „Würden sie dann da hingehen?“ Also die würden gerne hier und auch in Sankt Georg - wir können uns das gerne angucken. In Sankt Georg sind sie nicht. „Rather unsafe“, also das ist eine englische Karte ich habe auch deutsche. Hier würden sie gar nicht hingehen. Sie würden aber auch nicht hingehen, wenn sie da Videokameras installieren würden. Das ist nicht das Problem. Sie würden da welche installieren wollen. Aber sie würden da nicht hingehen wollen, nur weil die Stadt da Videokameras installiert.

Das war nicht deren Intention. Die Videokameras sollen die, die da sind überwachen, dass sie nicht dahin kommen. Es gibt solche Aussagen.

Jetzt kommen wir schon ein bisschen ins Methodische. Diese Karten, die wir gemacht haben, sind der Versuch das, was ich mir Weltbildern oder sozial-räumlichen Imaginationen umschreiben möchte, zu erforschen. Wie erforscht man die Ideen von der Welt, von dem Bezug Ich, von der Welt da draußen, von dem abwesenden Unbekannten? Wie erforscht man das? Man kann Leute fragen. Dann können sie einem erzählen. Karten sind auch eine Möglichkeit. Wie wir gesehen haben sind Karten ja auch immer der Versuch der Darstellung der Welt: Ich und die Anderen. Bei den Radkarten war das ganz klar. Nachher wurde es ein bisschen schwieriger. Da muss man sich die Produktionsbedingungen angucken. Also wie erforsche ich das? Und das war ein Versuch diese Weltbilder oder sozial-räumlichen Imaginationen einzufangen, die man nur scheibchenweise kriegt. Man kriegt sie nie alle. Hier kriegen wir sie sozusagen in Bezug auf den Bewegungsraum, hier kriegen wir sie im Hinblick auf nachts und Unsicherheitsgefühl. Das kann man bestimmt noch feiner machen. Deswegen auch die Interviews und andere begleitende Maßnahmen bei dieser Forschung. Scheibchen für Scheibchen kriegt man diese Vorstellungen und kann sie dann zu einem Weltbild zusammensetzen, das dann der Forschung dienen kann.
Es ist eine Visualisierung von etwas, das in den Köpfen der Menschen vorhanden ist, das sie selber ausdrücken und beschreiben können, für das sie aber vielleicht kein Bild haben. Und das ist der Versuch dem Ganzen ein Bild zu geben. Also wo sind sie? Und wie verhalten sie sich gegenüber der Welt? Sie kennen es nicht, aber sie fühlen sich unsicher. Und wenn man es sicherer macht - vermeintlich mit Videokameras - dann wollen sie da aber auch nicht hingehen, weil es für sie nach wie vor unsicher ist. Eine Kamera bedeuten im Übrigen für die Menschen auch nur, dass sei Recht haben, dass es da unsicher ist und nicht, dass es das sicherer macht. Das ist eine der interessantesten Aussagen. Kameras bestätigen eher ihr Vorurteil, als dass sie sagen: „Ok, jetzt gehen wir dahin."

Das ist ein anderer Versuch, den ich mit 18 Studenten in Darmstadt gemacht habe bei einem Wochendseminar zum Thema „Kartographie" usw. Wir haben *mental maps* malen lassen. Also: „Malt mal Darmstadt." Auf einem Din A3-Papier. Das war eine der Übungen an dem Wochenende. Und viele der Studierenden, die an dem Seminar teilgenommen haben, wohnen nicht in Darmstadt. In Darmstadt wohnt man offensichtlich nicht, wenn man da studiert. Das heißt, viele kamen von außerhalb, viele davon mit dem Zug. Der

Hauptbahnhof, das Schloss (da liegt das Institut für Soziologie) und der „Lui“ (das ist der Luisenplatz - das ist der Platz, an dem das Schloss liegt und gleichzeitig die Straßenbahnhaltestelle, an der man aussteigen muss). Also je größer, desto mehr haben es genannt. Und die drei waren so die herausragenden Sachen. Am Hauptbahnhof kommt man an und nimmt die Linie drei, aber das ist irgendwie nicht so wichtig. Man muss vor allem am Luisenplatz aussteigen und da geht man in das Schloss und in das Institut für Soziologie. Das heißt, so eine räumliche Vorstellung von Darmstadt dieser 18 Studenten oder Studierenden ist das, was dies wiedergibt. Sie konnten ein paar - einige haben auch noch Attribute zu bestimmten Gegenden genannt. Ich kenne diese beiden Gegenden nicht, da ich Darmstadt nicht so gut kenne. Aber Kranichstein??? - habe ich mir sagen lassen - ist eine Hochhaussiedlung. Es sind immer die gleichen Orte, die es offensichtlich abkriegen. Hier ist es nämlich „böse“ und die Nord-Ost-Umgehung ist auch „böse“. Das stand in den Malereien so drin. Ich kann das nicht wirklich beurteilen. Aber ich weiß auch nicht, was alles ist. „Chaos“ weiß ich ist kein Attribut, sondern Chaos ist eine Kneipe. Weil ich nämlich gefragt habe, was für ein Chaos da ist. Das ist eine Studentenkneipe.
Das ist auch der Versuch sozusagen eine räumliche Ordnung hinzukriegen, die nicht unbedingt auf einer Landkarte basiert. Ich habe versucht ein bisschen Ost und West und die Anordnung beizubehalten, aber stimmen tut es wahrscheinlich nicht wirklich.

Das ist noch einmal eine Hamburg-Karte. Ein ähnlicher Versuch - jetzt allerdings nicht mit Mitteln der Befragten selber, sondern mit kartographischen Mitteln - aus den 49 Befragten dieser Studie, wo auch die anderen Hamburg-Karten her sind. Dies ist nur eine Verzerrung. Je mehr ein Stadtteil oder eine Örtlichkeit in Hamburg genannt wurde, desto dicker erscheint sie. Also es ist ein bisschen wie auf der anderen Karte, jetzt aber haben wir mit der mathematisch korrekten Karte gearbeitet und diese verzerrt. Das ist die Alster. Das sind die Stadtteile um die Alster, das ist Sankt Georg hier. Also Hamburg findet hier statt. Das ist es nicht. Die typische Form kann man noch erahnen, der Nordosten, der Südosten und hier die Elbvororte. Das ist die Elbe selbst, interessanterweise fällt dieser Teil der Elbe völlig weg, also der Süderelbe-Teil. Der Süden ist relativ klein geraten. So sieht das Hamburg-Bild der Menschen aus, die wir befragt haben. Für die ist das alles unwichtig. Das ist wichtig! Die Alster tauchte auf. Wir haben diese gemalten Bilder genommen und alles, was wir gemacht haben war sie zusammenzufügen. Was ist wichtig? Und es kommt raus: Das ist wichtig! Das ist weniger wichtig! Und ich glaube auch nicht, dass Hamburg in unseren Köpfen wie diese idealtypischen Karten vom

Vermessungsamt aussieht, sondern eher wie so etwas. Oder vielleicht noch ganz anders, aber zumindest kumuliert.

Was bedeutet das jetzt? Was sind diese Weltbilder? Und um noch einmal auf Schnittstellen zurück zu kommen - zu dem Thema hätte ich nämlich noch ein schönes Zitat von Steven Johnson (?). Das Buch „Interface Culture“ ist schon etwas älter (1997), und es geht nur um Schnittstellen. Es geht darin um Mensch-Computer-Schnittstellen, aber auch um Schnittstellen zur Welt. Ein recht interessantes Buch! Und ein Zitat daraus ist: „As our machines are increasingly checked (?) into global networks of information it becomes more and more difficult to imagine the data spaces at our fingertips.“ Also wir bewegen uns in irgendwelchen Cyberspace-Welten. Damals gab es noch keine sozialen Netzwerke im heutigen Sinne. Da war der Cyberspace eine wilde, neue, große Welt und wir haben sie mit unseren Fingern auf der Tastatur beherrscht. „To picture all that complexity in our mind‘s eye the way city dwellers and the sociologists - Kevin Lynch‘s phrase - ‚cognitively map‘ their real world environments.“ Also: Wie stellt man sich das vor, dass man nicht kennt? Die große Komplexität? Wie reduziert man die Karten? Auch kognitive Karten, wie ich sie versucht habe zu machen, sind eine gute Möglichkeit diese Komplexität zu reduzieren. Denn das ist die genuine Super-Eigenschaft an jedem kartografischen Werk: Karten reduzieren Komplexität. Das macht sie so toll! Damit kann man Wege leichter finden, man kriegt einen Überblick, sie sind immer nur klein, man kann sie auf bestimmte Attribute oder bestimmte Faktoren reduzieren. Das ist ganz phantastisch! Und Weltbilder sind genau das: Komplexitätsreduzierende Schnittstellen. Mein Weltbild ist der Versuch die Komplexität der Welt, die ich erahne und sehe für mich zurecht zu stutzen, um meinen eigenen Ort darin zu finden. Da ist die Schnittstelle. Das ist es.

Das kann dazu führen - und dazu gibt es ein kurzes schönes Zitat - dass man die „Ei und Henne-Frage“ stellen muss: Was kam denn zuerst? Land oder Karte? Oder ist es wie Boudriard (?) gesagt hat „the map proceeds the territory“. Also wir machen eine Karte von der Welt und dann finden wir das Land, das genau so aussieht. Also wir machen uns eine Welt und wollen dann die Welt so gestalten. Natürlich kann man keine Kontinente neu machen. Wir müssen weg von den geografischen Formen und den tektonischen Formationen gehen, sondern was wollen wir darin sehen? So ein bisschen wie die Karte von Afrika: „He, da war etwas. Wir haben die Karte gesehen, da sind wir rein. Da war nichts und dann haben wir sie geformt.“ Sozusagen das Land nach unserem (Vorbild?)

aufgeteilt, Striche durch Afrika gezogen und Länder „gebaut“. Dass mit der realen Welt - was Johnson noch sagt - „cognitively map their real world environments“ muss man mal so stehen lassen. Ob das die reale Welt ist, oder was die reale Welt dann ist in den Vorstellungen, ist ja die eigentlich spannende Frage. Welche Realität zählt? Und welche Raumwahrnehmung habe ich? Was ist meine reale Welt? Wie eigne ich sie mir an? Wie findet sie Niederschlag? Welche Art von Schnittstelle und Weltbild habe ich? Was wird für mich in der Welt da draußen wichtig? In der physischen, materiellen Welt, die mir begegnet, die aber von mir völlig anders interpretiert werden kann.
Interfaces oder Schnittstellen sind also Möglichkeiten der eigenen Verortung in der Welt und ich meine die Welt ist nur über solche Interfaces verstehbar, die immer auch das nicht vorhandene, das Abwesende, das Unbekannte mitdenken müssen. Eine Schnittstelle hat ein Computer - nicht nur, weil wir vielleicht die Technik nicht verstehen, sondern nehmen wir den Cyberspace - da ist ganz viel, das wir nicht verstehen. Und die Darstellungen sind auch Möglichkeiten das Unbekannte deutlich (?) zu machen.

Das zum Beispiel ist nicht die Welt, das ist ein Infospace im Internet. Das ist der Versuch einer kartographischen Darstellung bestimmter Information im Internet. Das Bild ist aus dem „Atlas of Cyberspace“, eine Webseite, die hunderte solcher Bilder hat, die phantastisch anzusehen sind. Versuche die Welt des Internet, des Cyberspace kartographisch-visuell darzustellen. Das Vorhandene, das Nicht-Vorhandene. Wie macht man das? Wir sagen: „Wir sind im Internet“. Was heißt das? Ist das unsere Mail? Ist das Facebook, also meine Profil-Seite oder irgendwelche Pinboard-Nachrichten? Wo bewegen wir uns da drin? Was ist der Cyberspace, die Orte, die wir aufsuchen? Was passiert da? Das ist ein Versuch. Sieht ein bisschen wie der Globus aus - das ist wahrscheinlich nicht ganz zufällig - mit Nord- und Südpol. Aber man sieht natürlich Verortungen: immer wieder kleine Zentren mit kleinen Peripherien und Punkten der Kumulation, von denen alles ausgeht, und dann wie kleine Inseln. Das sieht ein bisschen aus wie die Welt. Das ist aber nur eine sozusagen computergenerierte Vorstellung von Kommunikations-Verbindungen im Internet.

Es gibt einen anderen Ort - außer unbekannten Ländern und der unbekannten Welt - der völlig unbekannt ist, und der sitzt zwischen unseren beiden Ohren. Das ist das Gehirn. Und es gibt auch einen Atlas des Gehirns (einen „Atlas of the Brain“). Das ist eine Verbindungsdarstellung des Gehirns, die ich gefunden habe. Ich bin nicht wirklich Gehirnforscher und kenne mich dort zu wenig aus, was sie gemacht haben. Aber man

sieht: Sie wollen Punkte finden, sie wollen neuronale Verbindungen finden. Und es finden sich ganz viele Vorstellungen in diesem Atlas, wenn man mal ein bisschen sucht, die das haben. Das Gehirn ist ein unbekannter Ort. Und es ist nicht zufällig, dass so etwas wie die funktionale Magnet-Resonanz-Tomografie auch versucht wird einzusetzen, um Gedanken lesen zu können. Der uralte Traum: Ich kann in deinen Kopf gucken und ich kann deine Gedanken lesen. Die Frage ist: Kann ich nur sehen, oder kann ich auch verstehen? Hier kann ich sehen, oder etwas sichtbar machen (im Zweifel elektronische und chemische Reaktionen von Nervenzellen). Was aber heißt das? Was ist die Interpretation? Es gibt in der Tat Versuche böse Menschen, Terroristen an ihren Gedanken zu erkennen. Es gibt die Diskussion darum, ob es eine kriminelle Prädisposition von Menschen gibt. Kann man die erkennen? Kann ich also in deinen Kopf reingucken, oder nicht? Kann man also auch diese Grenze, das letzte Unbekannte sozusagen zu überwinden?

Weiter als die nächsten Bilder ist man aber noch nicht gekommen. Und die Frage ist auch: Sieht man nur, oder versteht man auch? Nehmen wir einmal Körperscanner-Bilder. Ich weiß nicht, ob das wirklich Bilder von Menschen sind, oder von menschlichen Silhouetten, oder von dem, was sie reflektieren, also was diese Terra-Hertz-Strahlung tatsächlich durchlässt. Darüber kann man heftig diskutieren. Und letztlich natürlich der Blick hinein in uns, das Unbekannte, die DNA, in der so viel wissenswertes über uns drin steht. Sozusagen wenn wir den Anfang der Galaxie haben, geht es inzwischen in das Körperliche rein, in die Überwachung, das Unbekannte in uns selbst. Was dann nicht abwesend, sondern da ist, aber eben unbekannt. Und wir brauchen auch wieder hier Schnittstellen. Die Frage ist: Sieht das Ding überhaupt so aus? Sehen unsere Gehirnströme so aus? Ist das, was in unserem Kopf passiert? Bei mir passieren andere Sachen. Vielleicht nehme ich sie nicht wahr.

Das sind auch wieder nur Darstellungen. Und wenn wir diese Darstellungen jetzt haben, formen diese natürlich auch unser Denken. Wir denken wir bilden hier über Verbindungen und das funktioniert alles so. Und die kann man vielleicht beeinflussen. Ist (es?) hier die Karte, die das Territorium macht. Ist (es?) hier die Karte, die Vorstellung, die unser Gehirn und die die Forschung macht. Und noch zum Schluss: Man kann das also methodologisch nutzen, wie in den Karten, um Vorstellungen sichtbar zu machen und damit zu arbeiten. um Verortung von Menschen festzustellen: Wo findet ihre Schnittstelle statt? Man könnte aber auch sagen: Das was wir betreiben - und meine Studenten fordere ich manchmal dazu auf - sich selber einer Verschwörung gegenüber zu stehen, einer Welt des

Unbekannten und diese Verschwörung aufzudecken. Die Verortung: Wo bin ich? Wo ist das Andere) Um die Verbindung aufzudecken eine Karte dessen zu machen, was sie tun. Man kann es nicht nur für die Forschung nutzen, sondern vielleicht auch als eigenen Forschungsansatz zu sagen: Ich bin hier. Das da draußen ist unbekannt. Und das überkomme??? ich. Man kann das dann noch verschieden deuten. Sicherheit würde dieses Unbekannte als Gefahr deuten. Man kann es aber auch durchaus als etwas deuten, das unser eigenes Leben bereichert, um eben keine Mauern zu bauen, sondern Brücken. Um Verbindungen zu schaffen, und nicht Abgrenzungen.
Das ist dann aber offene Interpretation und führt in eine weitere Schleife.

Dankeschön!